Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 29. Juni 1882. Nr. 298.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 28. Juni. Was über den neuesten Nihilistenfang an Details verlautet, bestätigt die Darstellung, daß man ein höchst gefährliches Nest ausgenommen habe. Unter den Verhafteten befanden sich u. A. auch Midshipman Filosofow, Sohn des gewesenen Präsidenten des obersten Militärgerichts, ein Oberst der Artillerie, Major Zukowski und eine gewisse Cholinskaja, eine stadtbekannte Chansonetten-Sängerin. Unter den Verhafteten ist Gratschefski der wichtigste Fang; dieser Mann wurde wegen eines Torpedo-Diebstahls bereits seit sieben Jahren gesucht. Für den Fang der gefürchtetsten nihilistischen Koryphäe Fiegner, bekannt unter dem Pseudonym Filippowa, bezahlte die Geheimpolizei die höchste Prämie. Ignatiew und der Direktor der Staatspolizei, Plewe, besuchten alle Konspirations-Quartiere persönlich. Gerüchte behaupten, der Justizminister Nabokow, der schon lange an Kongestionen leidet, soll durch die letzten Entdeckungen der nihilistischen Thätigkeit von einer zeitweiligen Störung des Denkvermögens ergriffen sein. Die Staatspolizei wurde, wie man der „Voss. Ztg." telegraphirt, auf die Umtriebe der Nihilisten zuerst durch die ausländische Polizei aufmerksam gemacht; deren Vorbereitungen zur Krönung wurden bereits gelegentlich des Gatschinaer Familienrathes avisirt. Gratschefski wollte sich der Verhaftung durch Flucht in ein benachbartes Gehölz entziehen und bestieg, als er die Verfolger sich nahe kommen sah, einen Baum, wurde jedoch bemerkt und umzingelt. Zum Herabkommen aufgefordert, antwortete er mit Revolverschüssen. Hierauf mußte der Baum unter fortwährendem Schießen des Belagerten umgehauen werden. Mit dem fallenden Baum fiel auch Gratschefski, welchem rasch ein Paletot über das Haupt geworfen wurde, worauf ihm erst Fesseln angelegt werden konnten. — Die Nihilisten haben an die Großfürsten Wladimir und Alexei Drohbriefe gerichtet. Alexei beantwortete die Drohung damit, daß er seither ohne jedes Gefolge ausfährt.

— Am 27. Juni, Morgens, hat der Finanzminister Bitter ein eigenhändiges, huldvoll abgefaßtes Schreiben des Kaisers erhalten, in welchem dieser ihm mittheilt, daß er seine Entlassung genehmigt und ihm den Rothen Adlerorden 1. Klasse, so wie den Rang und Titel als Staatsminister verliehen habe. Eine königliche Ordre in der hergebrachten Form ist bis jetzt nicht eingegangen. Auf Grund des erwähnten Schreibens hat Herr Bitter sofort alle Funktionen im Finanzministerium eingestellt; binnen etwa acht Tagen wird er auch seine dortige Wohnung verlassen. In den letzten Tagen war derselbe, zum Theil bei nächtlicher Arbeit, noch eifrig mit der Abfassung seines Verwaltungsberichts beschäftigt. Wie verlautet, weilt Staatssekretär Scholz augenblicklich in Varzin. Das Finanzministerium wird vorerst Fürst Bismarck selbst übernehmen, Herr Scholz dasselbe aber in Stellvertretung des Fürsten leiten. Das Material zu den Auslassungen desselben über die Klassensteuer ist dem Fürsten Bismarck aus der zweiten Abtheilung des Finanzministeriums geliefert worden und soll die festgestellte Mangelhaftigkeit schließlich noch zu besonderer Unzufriedenheit mit dem ausgeschiedenen Ressortchef Veranlassung gegeben haben.

Der „Nat. Ztg." zufolge gehört zu dem Programm des Herrn Scholz u. A. die konsequente Fortführung der Eisenbahn-Verstaatlichung und die möglichste Verminderung der dem Staate aus den übernommenen Prioritäten der bereits verstaatlichten Bahnen obliegenden Zinsenlast. Die Finanz- und Steuerpläne des Fürsten Bismarck, so schreibt man der „Nat.-Ztg.", werden nun wohl nach Beseitigung der Krisis im Finanzministerium bald greifbarere Gestalt gewinnen. Es heißt, die Reichs-Regierung trage sich mit dem Plan einer prozentualen Börsensteuer und einer Getränkesteuer. Es werden nach dieser Richtung hin verschiedene Pläne ausgearbeitet, über welche die Entscheidung vorbehalten ist. Allem Anschein nach scheint augenblicklich der Tabak als Steuerobjekt thatsächlich in den Hintergrund getreten zu sein.

— Bezüglich der Verwendung des Urmaterials der Berufsstatistik wird uns berichtet, es liege in der Absicht der Reichsregierung, dasselbe zur Unterlage für die Herstellung einer Gewerbestatistik zu benutzen. Zu diesem Behufe ist dem Bundesrathe ein systematisches Verzeichniß der Gewerbe in 20 Kategorien vorgelegt worden, wodurch theils eine neue Anordnung der früheren Gruppirung, theils eine ganz neue Eintheilung herbeigeführt wird. Der Bundesrath hat sich damit einverstanden erklärt, dieses Verzeichniß der Aufstellung einer Gewerbestatistik zu Grunde zu legen.

— Der Direktor des Rigaer Stadt-Theaters, Herr von Ledebur, hat in Karlsbad die Nachricht von dem Brande des Theaters erhalten. Er will seine Kur abbrechen und nach Riga reisen. Interessant ist, daß, wie Herr von Ledebur erzählt, im Rigaer Theater alles Holzwerk imprägnirt war, auch die Soffitten. Für das brodlos gewordene Theater-Personal wurde in Riga eine Sammlung veranstaltet. Die Gerüchte, die von Brandlegung flüstern, erhalten sich in Riga. Das Feuer griff mit großer Vehemenz um sich. Kaum anderthalb Stunden haben genügt, um den stolzen Bau des Stadt-Theaters einzuäschern! Die aus Quadersteinen gefügten Außenmauern sind erhalten geblieben, aber im Innern ist Alles ausgebrannt! Gegen die Feuerwehr erhebt die „Riga'sche Zeitung" den Vorwurf, daß es an Einheitlichkeit bei der Leitung der Löschoperationen „auch diesmal wiederum" sehr gefehlt hat. Dem Thomas'schen Ehepaar sind Garderobestücke, vor Allem aber werthvolle Musikalien, die für die Gastspiele dieses Künstlerpaares von großer Wichtigkeit waren, verbrannt.

— Aus **Petersburg** wird dem „B. B.-C." von einem eigenartigen Seitenstück zu der Verhaftung eines nihilistischen Studenten, der lange Zeit unter der Maske der Frau eines Zahnarztes in Petersburg gelebt hatte, berichtet:

„Gestern fand im kaiserlichen Sommergarten ein Volksfest (Gulanié) statt, bei welchem Tausende von Personen anwesend waren. Plötzlich verbreitete sich unter dem Publikum das unbestimmte Gerücht, daß „irgend Etwas vorgehe". „Was?" — wußte Niemand zu sagen. So kam ich in die Nähe des großen Waterklosets (ein im Schweizer Style ausgeführtes Blockhaus) und sah dasselbe in einer, allerdings nur dem Kenner der Petersburger Verhältnisse erkennbaren Weise von Agenten der Geheimpolizei umzingelt, Organe der Schutzpolizei bildeten einen wie zufällig gebildeten zweiten Ring und in den Lokalitäten des Gebäudes selbst waren Agenten vertheilt, scheinbar dieselben benutzend. Später trat ein junger bildschöner, bartloser Mann aus dem Häuschen. Sofort umschloß ihn wie zufällig ein Trupp von Männern, ein künstliches Gedränge bildend und einem der Ausgänge des Sommergartens zudrängend. Der junge Mann machte vergebliche Anstrengungen, aus dem Gewühle herauszukommen, er mußte der Strömung folgen. Nahe am Ausgange, zur Newa-Seite, wo der Garten weniger besucht war, sah sich der Jüngling von einigen kräftigen Fäusten ergriffen, und ein höherer Polizeioffizier, welcher plötzlich vor ihm auftauchte, flüsterte ihm zu: „Kein Wort, kein Geräusch!" Im Nu befand sich der junge Mann außerhalb des Sommergartens, im nächsten Augenblicke in einer geschlossenen Kutsche, wenige Minuten später im Departement der Staatspolizei. Dort wurde der Arrestant mit dem Namen eines Fräulein Fiegner angesprochen, denn der Arrestant war Niemand anders als die längst gesuchte Nihilistin Fiegner in Männerkleidern, welche sie mit vielem „Chic" trug. Die Fiegner aber ist die Genossin der Pressnjakow's und Kwiatkowski's, welche wegen eines Attentats auf Zar Alexander II. in der Peter-Paul-Festung justifizirt worden sind, Genossin des Ingenieurs „Sascha" bei Beraubung der Reichsrentei in Cherson, von der Staatspolizei seit Jahren verfolgt, und ihr jedesmal entwischend, wenn diese sie schon gefaßt zu haben glaubte. Die Fiegner entpuppte sich als die Quartiermietherin und Zimmervermietherin in der kleinen Masterskajastraße, woselbst auch der See-Offizier Ostrowski verhaftet wurde. Sie hat über ihre Person alle Auskünfte gegeben, verweigert aber jede Antwort in Bezug auf ihre Genossen.

Ausland.

Wien, 28. Juni. England und Frankreich verständigten die übrigen Mächte, daß sie keinen Schritt bezüglich Egyptens unternehmen würden, ohne denselben der Konferenz zur Gutheißung vorgelegt zu haben. Was sie indessen zu thun gedächten, falls die Konferenz ihre Schritte oder Anträge nicht „gut" heißen sollte, das sagten sie nicht. England beharrt entschieden auf der Forderung der Beseitigung Arabi Pascha's, und wird dieses Verlangen als kritischstes betrachtet. Aus türkischen Kreisen verlautet, daß, wenn die Konferenz die Pforte auffordern sollte, Truppen nach Egypten abzusenden, der Sultan dies so lange rundweg ablehnen würde, so lange fremde Kriegsschiffe in den egyptischen Gewässern verweilen. Hier betrachtet man die Lage ernst; obgleich die Gefahr der Intervention nicht unmittelbar erscheint, herrscht doch in Kairo eine Panik und dauert dort, wie in Alexandrien, fort.

Paris, 28. Juni. (B. T.) In den heutigen Blättern steht der Zorn gegen England auf der Tagesordnung. Eine englisch-französische Expedition wird nahezu einstimmig verworfen. Die „France" schlägt vor, wenn eine solche nicht zu vermeiden sei, Italien mit zuzuziehen. Baron Aring, welcher zur Unterstützung des Marquis de Noailles zur Konferenz gesendet wird, war von seinem Posten als Konsul in Egypten von Barthelemy St. Hilaire abberufen worden, weil er Arabi Bey günstig und dem Finanz-Kontrollsystem ungünstig gestimmt war."

London, 28. Juni. (B. T.) Wir treiben zweifellos einem Kriege zu, wenn „gewisse Ereignisse" eintreten; wenn nämlich die Konferenz den Sultan nicht dazu bewegen sollte, Arabi in irgend welcher Form zu entfernen, dann würde England allein oder mit Frankreich (letztere Kombination ist noch ungewiß) Truppen in Egypten landen, den Suezkanal besetzen und Arabi sowie die Militärpartei zu unterdrücken versuchen. Nehmen Sie dies als sicher an, alle Vorbereitungen seitens Englands hier und in Indien sind bis auf die geringsten Details getroffen. Fast alle Engländer verließen schon Egypten, ebenso Malet, Cookson und selbst Vizekonsul Calvet, daher ist England dort offiziell jetzt unvertreten. Alle Nachrichten über die Thätigkeit der Konferenz sind bloße Konjekturen; nur eines ist sicher: daß Frankreich noch schwankt, ob es der englischen Anschauung bezüglich Arabis beitreten soll. Die Dekorirung Arabis zeigt, daß der Sultan diesbezüglich seinen Entschluß gefaßt hat. Daß der Sultan solche Demonstration ohne geheimen Rückhalt irgend einer größeren Macht gethan haben sollte, wird hier nicht geglaubt. Alle Truppenschiffe, welche außer den früher gemeldeten Truppen noch ein Regiment Dragoner und vier Infanterie-Regimenter mitnehmen, sind für Freitag zum Absegeln bereit.

Provinzielles.

Stettin, 29. Juni. Die Haltestelle der Straßen-Eisenbahn am Kirchplatz ist zur Zeit vollständig versperrt; an der einen Seite machen die eisernen Stäbe, welche die Linden vom Fahrdamm trennen, ein Aufsteigen unmöglich, auf der anderen Seite die durch die Kanalisationsarbeiten aufgestapelten Steine und obwohl letztere Arbeiten bis auf das Pflastern beendet sind, hat man es noch nicht für nöthig befunden, die Steine soweit bei Seite zu bringen, daß das Einsteigen in die Wagen möglich wäre. Hierdurch hätte heute Morgen leicht ein größerer Unglücksfall entstehen können. Eine ältere, in der Friedrichstraße wohnhafte Dame wollte gegen 8 Uhr den von Bellevue kommenden Straßenbahn-Wagen Nr. 2 an der Haltestelle am Kirchplatz besteigen; sie war gezwungen, über die dort lagernden Steine zu klettern, glitt jedoch aus und fiel zwischen die Steine und den Wagen, der sich noch in Fahrt befand. Schon hatte die Bremse des Wagens die Frau erfaßt, als durch das Geschrei der Passanten und der verunglückten Dame der Kutscher zum Halten veranlaßt wurde. Vorübergehende eilten der Frau zu Hülfe, während die Beamten der Bahn nicht eine Hand zur Hülfeleistung ausstreckten.

— Nachdem von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt ist, daß die Polizeistrafen versuchsweise nicht mehr von dem Magistrat, sondern von der Polizei-Direktion eingezogen werden sollen, sind solche Strafen vom 1. Juli ab bei der Polizeikasse (im Erdgeschoß des Polizei-Direktions-Gebäudes) einzuzahlen.

— Die vom hiesigen Gartenbau-Verein arrangirte Rosen-Ausstellung wurde heute Vormittag 10 Uhr eröffnet und ist dieselbe gegen die Vorjahre erheblich reicher beschickt. Es sind 19 Aussteller mit zusammen 1323 Sorten abgeschnittener Rosen vertreten. Die rechtsseitige Veranda von Wolff's Garten ist an ihren Wänden mit Tannengrün geschmückt und bietet einen herrlichen Hintergrund für die in schönster Kultur befindlichen zahlreichen Sortiments Rosen und Bindereien. Da bis Mittag 12 Uhr die aus den Herren Kaufm. Kaselow, Dr. Bieck, Obergärtner Sydow, Obergärtner Hagge und Handelsgärtner Fechner bestehende Preisrichter-Kommission sich noch nicht über die Zuertheilung der aus 2 silbernen, 4 bronzenen Medaillen und einigen „Ehrenvolle Anerkennung" bestehenden Prämien schlüssig gemacht hatte, müssen wir die Nennung der prämiirten Aussteller uns bis auf die nächste Nummer verspaten und beschränken wir uns heute auf die bloße Aufführung der Aussteller. Indem wir vorweg bemerken, daß die geschmackvollen Arrangements von den Herren Kfm. Alb. Wiese und Obergärtner Eichholz (Kommerzienrath Kreßmann) herrühren, theilen wir unsern Lesern und Leserinnen noch mit, daß die prächtigen Rosen in dem heute Nachmittag stattfindenden Konzert zur Vertheilung an die Damen gelangen. Wir trennen die Aussteller in solche, welche Kollektionen Rosen mit Namen und solche ohne Namen, sowie in Töpfen ausgestellt haben. Daran reihen sich die Aussteller von Bindereien. Geschnittene Rosen mit Namen stellten aus: Wellnitz-Frauendorf 48 Sorten, Otto Gottschalk (50), G. Gatow (82), Obergärtner Grutzmacher (General-Konsul Ivers) 110 Sorten, Watzke-Penkun (260), Obergärtner Albrecht (Dr. Dohrn) 150, Obergärtner Berenbruch (Geheimrath v. Ramin-Brunn) 175, Obergärtner Franz (Rittergutsbesitzer Schulz-Clebow) 83, Brunnenmacher Prütz (44), Richter-Gotzlow (19). Geschnittene Rosen ohne Namen: Dr. Bieck 180 besonders schöne Sorten, Obergärtner Berndt (Mützel-Westend) 57 Sorten (theilweise mit Namen, Kaufmann Pigard (37), Boldt-Mandelkow (28), theilweise mit Namen. Hochstämmige Topfrosen sandte Handelsgärtner Gensjen-Gartz a. O. (14 Stück). In Arrangements stellten aus: Handelsgärtner J. Mercier 1 Tafelaufsatz, 2 Bouquets, 1 Kranz und 1 Blumenschaale, P. Wernecke 2 prachtvolle Kissen, Teubner 1 Rosenkorb, 2 Bouquets und 1 Garnitur. Außer Konkurrenz steht 1 Sortiment herrlichster Scarlet-Pelagonien, bestehend aus 54 Töpfen, prächtigster Kultur, gezogen vom Obergärtner Ziegler, und 1 Kollektion Muster eiserner Beeteinfassungen von G. A. Kaselow. Bedeutendes Aufsehen erregte bei den Besuchern die von Herrn Dachdeckermeister Watzke-Penkun gelieferte Ausstellung von 260 verschiedenen Sorten. Dieselben sind theilweise entzückend. Der genannte Züchter besitzt in seinem Rosengarten 662 verschiedene Sorten. Besonders genannt zu werden verdienen: Persian Yellow, Beauty of Glazenwood, Madame Lacharme, Lambart und Madame Montet.

— Am 17. d. M. war der 19jährige Komtoirist Lönholdt in Kopenhagen seinem dortigen Prinzipal mit einer unterschlagenen Summe von 19,800 Kronen durchgegangen. Die Kopenhagener Behörde hatte sofort davon an alle Hafenplätze

Deutschlands telegraphische Nachricht gegeben, so auch nach Stettin. Hier traf aber diese Nachricht zu spät ein, denn die hiesige Kriminalpolizei konnte nur noch ermitteln, daß der Durchgänger am 22. d. M. mit dem Dampfer „Exzellenzen Posse" unter dem Namen eines Lieutenants F i s c h e r hierselbst eingetroffen war, am Bollwerk aber sofort eine Droschke bestiegen und sich nach dem Bahnhof begeben hatte, wo er die Reise nach Berlin antrat. Die Berliner Polizei wurde davon in Kenntniß gesetzt und der Gesuchte wurde gestern in einem Berliner Hotel festgenommen. Derselbe hatte sich in Berlin neu equipirt und in den Strudel der Vergnügungen gestürzt. Er befand sich bei seiner Festnahme noch im Besitz von 18 800 Kronen; er hatte also bisher im Ganzen 1000 Kronen (1 Krone = 1 M. 12½ Pf.) verbraucht. Lönholdt war im Besitz eines sechsläufigen Revolvers und eines großen dänischen Messers.

— In der Nacht vom 27. zum 28. d. M. sind aus einem Holzschuppen auf dem Wolff'schen Holzhofe, Unterwiek 9, verschiedene dort beschäftigten Arbeitern gehörige Kleidungsstücke und eine Uhr im Gesammtwerthe von ca. 60 M. gestohlen.

— Nach einer Mittheilung der „Ztg. f. Blechindustrie" soll eine wesentliche Verminderung des Wasserdampfes, der sich zur Winterszeit in Waschküchen geltend macht, dadurch erreicht werden, daß in einigem Abstande von der Decke eine nach den Seiten zu geneigte Zwischendecke aus niedrigem Wellblech eingeschaltet wird, an welche sich der Dampf kondensirt. Diese Decke soll, um das Abtropfen zu verhüten, aus einzelnen Blechtafeln von nicht mehr als 30 cm Breite gebildet werden, welche bei 1 cm Abstand etwa 2 cm übereinander greifen. Das von der äußersten Tafel abfließende Wasser wird in Rinnen abgeführt. Sofern durch geeignete Ventilation oberhalb der Zwischendecke die nöthige Kühle bewahrt wird, möchte die Anlage sich wohl als praktisch erweisen.

. **Stargard**, 28. Juni. Bei dem schönsten Wetter begann gestern der hiesige Johannis-Krammarkt, welcher namentlich auf unsere Landleute der Umgegend seine alte Anziehungskraft immer noch ausübt. Die Dienstboten betrachten diesen Tag allgemein als einen Festtag, an welchem sie nicht nur ihre Bedürfnisse einkaufen, sondern vor allen Dingen das Tanzbein lustig schwingen, wozu ihnen in vielen Tanzlokalen Gelegenheit geboten wurde. Schon beim Eingehen von Miethsverhältnissen wird dieser Tag von den Dienstboten überall als frei verabredet. Verkäufer waren genug zur Stelle, indeß mangelte es an Käufern, da die Erschienenen mehr schaulustig als kauflustig waren, so daß allgemein über schlechte Geschäfte geklagt wurde. Wie überall, scheint auch hier dieser Hauptjahrmarkt immer mehr und mehr seine Bedeutung zu verlieren. Ein Nachmittags aufsteigendes Gewitter mit anhaltendem Regen störte überdies jedes Geschäft. — Ein in dieser Nacht passirter großer Marktdiebstahl macht heute viel von sich reden. Die Firma Keßner aus Berlin hat in einer Holzbude auf dem Jahrmarkte Tücher und Manufakturwaaren ausgelegt. Trotzdem nun während der Nacht zwei Wächter für die Beaufsichtigung des Marktes engagirt sind, hatte der Sohn des Keßner zur besonderen Sicherheit noch sein Nachtlager in der Bude aufgeschlagen. Während derselbe nun auf eine Stunde letztere verließ, um sich in der benachbarten Restauration zu stärken, wurde die Thüre der Bude erbrochen und von den Waaren, besonders Longshawls, feine Tücher, sowie auch etwas Geld gestohlen. Daß dies bei dem Vorhandensein von zwei Wächtern überhaupt hat geschehen können, hat bei den Marktleuten natürlich allgemeine Entrüstung hervorgerufen. Die gestohlenen Waaren ꝛc. haben einen Werth von ungefähr siebenhundert und fünfzig Mark. Ueber den Verbleib der Sachen und die Person des Thäters fehlt zur Zeit noch jede Spur.

× **Greifenberg** i. P., 27. Juni. Eine heute hier abgehaltene Besprechung der Vertrauensmänner der konservativen Partei hat den Herrn v. Elbe-Carnitz als Kandidaten zur bevorstehenden Landtagswahl in Aussicht genommen, da der bisherige Landtagsabgeordnete, Landrath v. d. Marwitz auf Rützow, ein neues Mandat wegen Krankheit ablehnen wird. — Die hier etablirten Baubureaus der Alt Damm-Colberger Eisenbahn werden zum bevorstehenden 1. Juli aufgelöst, da der Bahnbau beendet ist. — In heutiger Sitzung wählte der Magistrat als Patron der Pfarre zu Goehrke den Predigeramtskandidaten Busch von hier als Pastor für den nach Marienwerder als Domprediger gewählten Pfarrer Hedrat.

† **Gr. Zacharin**, 26. Juni. Begünstigt vom schönsten Wetter fand am 17. d. M. die angekündigte 50jährige Jubiläumsfeier des Lehrers Herrn Freitag in Zacharin statt. Zu derselben hatte sich die Schuljugend, viele Gemeindeglieder, der Lokalschulinspektor Pfarrer Bordt aus Zippnow und im besonderen Auftrag der königlichen Regierung zu Marienwerder der Kreisschulinspektor Dr. Hatwig aus Flatow und 44 Kollegen eingefunden. Tags vorher begrüßten den Jubilar seine zahlreich eingetroffenen Kinder und Enkel. Herr Rentier Schülke hatte gütigst erlaubt, daß die Festtheilnehmer sich in seinem Hause versammelten und ging nun von dort nach 10 Uhr Vormittags der Festzug zum Schulhause, in welchem die Feier in der von den Schülern geschmückten, mit der Büste unsers geliebten Kaisers ausgestatteten Schulstube mit dem Gesang: „Lobe den Herrn ꝛc." begann. Zuerst hielt der Herr Lokalschulinspektor eine herzliche Ansprache und überreichte dem Jubilar zum Schluß eine Verfügung der königlichen Regierung zu Marienwerder, in welcher die Ueberweisung eines Festgeschenks von 90 Mark ausgesprochen war. Dann folgte der Herr Kreisschulinspektor mit einer von und zu Herzen gehenden Rede und schließlicher Ueberreichung der von Sr. Majestät dem Jubilar verliehenen Auszeichnung: „Verdienst um den Staat" — und Ausbringung eines Hochs auf Se. Majestät unsern allergnädigsten Kaiser und Herrn.

Von den Kollegen des Kirchspiels, die fast alle eine lange Reihe von Jahren mit dem braven und biedern Amtsbruder zusammengelebt haben, wurde der Jubilar im Auftrage und Namen derselben durch den Herrn Kantor Göde in warmer Ansprache begrüßt.

Zuletzt kamen auch die Schüler mit ihren frohen und treugemeinten Wünschen unter Ueberreichung eines Schreibzeuges und Pfeifentisches als Geschenk.

Dieser erste Theil der Feier wurde mit dem letzten Verse des Anfangsliedes geschlossen und ordnete sich dann der Zug zur Fortsetzung der Feier in der Kirche.

Lehrer und Schüler voran, der Jubilar in der Mitte des Herrn Kreis- und des Lokalschulinspektors und dann die ganze Festversammlung folgend, ging der Zug zur nahen Kirche unter dem Gesang: „Großer Gott, wir loben Dich ꝛc."

Nach vorangegangener Liturgie, vom ältesten Sohne des Jubilars, Herrn Pastor Freitag aus Mirchau gehalten, und dem Hauptliede: „Nun danket alle Gott" hielt Herr Pfarrer Bordt aus Zippnow die Festrede in ergreifenden Worten und zuletzt sprach noch Herr Pastor Freitag seine Gefühle aus.

Inzwischen sangen die Lehrer: „Bis hierher halfst Du mir mein Gott" und „Harre meine Seele!" Mit dem Verse: „Lob, Ehr' und Preis seit Gott" schloß die schöne Feier mit dem Wunsche Aller: „Möge Gott der Herr dem Jubilar, nach seinem 50jährigen Wirken an diesem einen Orte, einen frohen Feierabend verleihen!"

Verschiedene Geschenke von den Kindern des Jubilars, dem Herrn Pfarrer, den Lehrern des Kirchspiels und einzelnen Gliedern der Schulgemeinde, sowie die seiner Schüler und das frohe Zusammensein beim Festessen im Gasthofe des Herrn Lenz werden dem würdigen Jubelgreis hoffentlich eine frohe Erinnerung an diesen Tag bleiben, da selbst die Herren Vorgesetzten zu Ehren des Jubilars noch längere Zeit in der Mitte der Festgenossen verweilten.

Wittow, 28. Juni. Der Flunderfang, welcher durch Glower und Breeger Fischer in der Tromper Wiek betrieben wird, hat bis jetzt trotz der wegen ungünstiger Witterung und Windrichtung öfters stattgehabten Unterbrechung im Ganzen befriedigende Resultate erzielt. Die ersteren Fischer sind verhältnißmäßig im Vortheil, denn während diese, durch die Lage ihrer Bucht begünstigt, schon nach dem ersten Austreten der Flunder hinausgehen und auch bei nahendem Unwetter länger draußen bleiben können, bleibt den Breeger Fischern nur die durch günstigeres Wetter sich auszeichnende Mitte des Sommers zum Flunderfang und dürfen sie sich wegen Mangels eines Zufluchthafens nicht zu weit vom Lande entfernen. Einige derselben gehen deshalb auch schon zeitweise nach dem Posthause und betreiben von dort aus den Fang. — Die Breeger Fischer üben den Fang augenblicklich mit 4 Böten und 10 Mann aus, und zwar so, daß zu zwei Böten je drei Mann und zu den anderen beiden je zwei Mann gehören. Das Ergebniß des Fanges wird unter die Mitinhaber der Geräthe getheilt. Bis jetzt wurden die gefangenen Flundern noch durch die Fischhändler der Halbinsel übernommen und abgesetzt, doch hat man sich auch schon mit Stralsunder Händlern vereinbart und soll die Waare mit der „Hertha" und „Sundia" nach der Stadt gebracht werden, wo der Preis gegenwärtig 1,60 Mark pro Schock, also 0,40 Mark mehr, beträgt.

Kunst und Literatur.

Longfellow's „Evangeline." Deutsch von Frank Siller. 8° (IV. 92 Seiten) vorzügliche Ausstattung in Druck und Papier. Elegant gebunden in engl. Leinen mit Goldtitel und Goldschnitt. Preis 4 Mark. (Jos. Ant. Finsterlin in München.)

Dieses amerikanische Epos erregt Aufsehen durch die Schönheit und Wärme der Sprache. In der That wirkt diese Dichtung des amerikanischen Poeten, voll innigen Gemüthlebens und überwältigender Naturschilderung in dieser Uebersetzung so recht vom Herzen zu Herzen gehend. Der Uebersetzer, ein Deutscher von Abstammung und Geist, hat aber auch in seinen Jugendjahren die meisten der im Gedichte beschriebenen Gegenden als wandernder Jäger selbst durchstreift, wie er in dem Vorworte erzählt, hat auf den Wogen der großen Seen und der Strömung des Mississippi und Missouri sich oft gewiegt, manche Nacht im Urwalde unter freiem Himmel zugebracht; hat die Friedenspfeife mit Indianer-Häuptlingen geraucht und den klagenden Gesängen ihrer Frauen und Töchter gelauscht. Die Erscheinungen und Laute, welche das Genie des amerikanischen Dichters so herrlich schildert, alle jene Eindrücke der großartigsten Natur hat der Verfasser tief im Herzen empfunden und mit um so größerem Verständniß die meisterhafte Beschreibung der Szenen der amerikanischen Wildniß in die geliebte deutsche Muttersprache übersetzt. [156]

Von **P. K. Rosegger's „Ausgewählten Schriften"** — (in 80 zehntägigen Lieferungen à 25 Kr. = 50 Pf.) — (A. Hartleben's Verlag in Wien) sind uns soeben die Hefte 51—60 zugekommen. Dieselben umfassen zwei Bände „Feierabende" und „Am Wanderstabe" und zeigen den Autor von einer neuen Seite. Die „Feierabende" enthalten lustige und finstere Geschichten; unter den ersteren finden wir die ergötzliche „Abelsberger-Chronik", in welcher Rosegger das Abderitenthum seiner Landsleute in zwar harmloser, aber wirksamer Weise geißelt. In dem Werke „Am Wanderstabe" tritt der steirische Dichter als Schilderer seiner schönen Heimath und als Reiseschriftsteller auf. Wir durchwandern mit dem patriotischen Sohne der Berge das Alpenland, wir begleiten ihn durch Norddeutschland, Holland, die Schweiz und Italien, ergötzen uns an seinen Abenteuern und hören, wenn schon nicht immer mit Zustimmung, doch stets mit Interesse, was er über fremde Länder und Völker sagt. Das Werk „Am Wanderstabe" enthält auch die Selbstbiographie des Dichters, die an und für sich interessant genug ist und durch ihre Objektivität und Offenheit einen eigenartig wohlthuenden Eindruck macht.

Die Verlagshandlung hat, auf vielfache Aufforderungen hin, und nachdem sie das frühere Programm, mit vorliegenden 60 Lieferungen, in bekannter ehrenwerther Weise vollkommen erfüllte, sich zu einer Erweiterung der Sammlung um 20 Lieferungen oder vier Bände entschlossen, um P. K. Rosegger dem Lesepublikum von allen Seiten seines reichen, schöpferischen Talents vorzuführen. Diese 20 Lieferungen enthalten unter den Titeln „Sonntagsruhe" die beliebtesten älteren und neuen mundartlichen (Dialekt-) und hochdeutschen Gedichte, dann Betrachtungen über Leben und Welt, Parabeln, Legenden und Satiren; „Dorfsünden", neue Schilderungen aus dem Leben und Treiben des Volkes der Alpen; „Meine Ferien", Erzählungen aus den Lehr- und Wanderjahren des Autors; endlich das neueste und gleichzeitig bedeutendste Werk P. K. Rosegger's den, Roman „Der Gottsucher". Das Publikum, welches seinen Rosegger lieb gewonnen hat, wird gewiß nur dankbar sein, in der schönen und doch so wohlfeilen Sammlung alle Richtungen seiner schriftstellerischen Thätigkeit vertreten zu sehen.

Die vier neuen Bände werden, wie die Verlagshandlung mittheilt, erst im nächsten Jahre in der Band-Ausgabe erscheinen, vorläufig also nur in den Lieferungen 61—80 käuflich sein. [157]

Vermischtes

— Seit vierundzwanzig Stunden hat das glänzende Babel an der Seine wieder einmal seinen „scandale du jour", mit dem die Blätter ihre Spalten füllen werden und der in der Welt der Boulevards zwischen Tortoni und dem Grand Café ein ergiebiges Gesprächsthema bildet. Der Vorfall, um den es sich diesmal handelt, ist allerdings so überaus merkwürdiger und spezifisch pariserischer Natur, daß es sich wohl verlohnt, denselben zu erzählen. Dem „Frkf. Journ." wird darüber geschrieben:

In der eleganten Wagenkarawane, die vor einigen Tagen Nachmittags durch das Bois de Boulogne rollte, bemerkte man auch den Wagen des Komte de Meeg . . . Ein Binder à huits ressorts, zwei prächtige russische Pferde, ein Rosselenker, der mit der vollendeten Tournure eines cocher de grande maison auf dem Bock thronte, neben ihm ein Neger, dazu die Insassen des Wagens, die Komtesse, eine junge, liebreizende Frau in einer Toilette, die Pariser Chic athmet, an der Seite ihres ihr erst seit vier Monaten angetrauten Gatten, eines Gentleman des Jockey-Klubs — das sind die Hauptpersonen der Tragikomödie, die sich plötzlich im hellen Sonnenlichte des Bois vor den Augen der nicht wenig verdutzten zufälligen Zuschauer abspielen sollte. Das elegante Gespann war gerade vor dem koquetten chinesischen Pavillon angelangt, als plötzlich der Kutscher mit einem jähen Ruck seine Pferde anhielt, sich auf dem Bock aufrichtete und mit weithin tönender Stimme ausrief: „Es ist wahrhaftig eine Schande, sich in einer Equipage spazieren fahren zu lassen und dabei nicht einmal seine Domestiken bezahlen zu können. Ja, meine Damen und Herren, seit 4 Monaten sind mir die Herrschaften, die sich da im Wagen breit machen, die Löhnung schuldig und ich habe nicht einmal mehr ganze Schuhe zum Anziehen!" Der Graf, welcher glaubte, daß sein Kutscher plötzlich von Wahnsinn befallen worden sei, war aufgesprungen, um ihn von seinem Sitz herunter zu reißen. Jetzt fing aber auch der schwarze Diener mit kläglicher Stimme zu heulen an: „Arme Bob hat auch nix bekommen Geld von diese Gentleman, hat auch die Schuhe zerrissen", und nun streckten die beiden braven Diener ihre Füße aus und zeigten ihre Stiefel, von welchen die Sohlen vollkommen losgetrennt waren. Man urtheile über das Staunen der Menge, die diese unerhörte Szene im Nu um das Gefährt des Komte versammelt hatte. Die Komtesse war ohnmächtig geworden, der Graf, leichenblaß vor Wuth, rang mit dem herkulischen Neger, der ihn fast zu erwürgen drohte, das Publikum rief nach einem Gardien de la Paix, in der benachbarten Reitallee aber hielt eine Amazone, die eine höhnische Lache aufschlug und dem Grafen einige Worte zurief, die bei dem großen Trubel jedoch nicht zu verstehen waren. Endlich waren einige Polizisten herbeigeeilt. Sie rissen die wie wahnsinnig um sich schlagenden Diener vom Bock herunter, nahmen die Pferde beim Zügel und eskortirten den Wagen, unter großem Geleit natürlich, zum nächsten Polizeibureau. Hier klärte sich denn der Sachverhalt, allerdings in recht überraschender Weise, auf. Der Kutscher hatte einfach einen Racheakt an seinem Herrn begangen und seinen schwarzen Kameraden durch eine größere Geldsumme bestochen, ihm dabei zu sekundiren. Man war dabei so raffinirt zu Werke gegangen, sich vorher die Sohlen von den Stiefeln zu trennen. Und das Motiv zu diesem mehr als seltsamen Plan, der mit so unerhörter Keckheit ausgeführt worden? wird man fragen. Der Graf, einer der ersten Lebemänner von Paris, hatte vor seiner Verheirathung Beziehungen mit einer Dame unterhalten, die in der Rue Bremoulier ihr Hotel hat und in der monde où l'on s'amuse unter dem Spitznamen Hortense Fraicheur bekannt ist. Als sie der Graf verließ, beschloß dieses Weib, sich auf eine seltsame Art zu rächen. Sie ließ ihren Vater, den der Graf natürlich nie in seinem Leben gesehen, sich als Kutscher beim Grafen präsentiren und wirklich gelang es diesem Biedermann, vor ungefähr drei Wochen Stellung im Hause des Grafen zu finden. Nun endlich führte er den lange geplanten Koup im Bois aus. Der Kutscher und sein Helfershelfer sind verhaftet worden. Die Amazone, welche hoch zu Pferde dem ganzen Vorfall beigewohnt und höhnend Beifall gerufen hatte, bei dem Nahen der Polizei aber davonsprengte, war Niemand anders als Hortense Fraicheur. Als die Polizei sie in der Rue Bremoulier suchte, war der lockere Vogel ausgeflogen, das Nest leer!

— Folgende romantische Geschichte theilt die „Frankfurter Zeitung" mit: „Vor zwanzig Jahren verließ ein hiesiger Bürger seine Frau mit ihrer Kinde. 17 Jahre hörten sie nichts von ihm, bis vor 3 Jahren aus Amerika ein Brief von ihm mit einer kleinen Einlage hier eintraf. Er theilte seiner Frau mit, daß er noch lebe, es ihm gut gehe und er ihr noch weitere Mittel zum besseren Leben senden wolle. Die Tochter faßte hierauf den Entschluß, nach Amerika zu gehen, dort eine Stellung anzunehmen und im Stillen zu beobachten, was ihr Vater mache. Sie fand Stellung und erfuhr, daß ihr Vater eine glänzende Wirthschaft mit einer Haushälterin betreibe. Eine Stelle in dem Hause des Vaters ward frei, und sie war so glücklich, dieselbe zu erhalten. Ohne sich im Geringsten zu verrathen, lag sie ihren Pflichten ob. Der Herr war ihr sehr zugethan und nachdem vor einigen Monaten die Haushälterin gestorben, warb er um die Hand des Mädchens, wobei er ihm allerdings die Mittheilung machte, daß er sich vorerst von seiner in Frankfurt lebenden Frau scheiden lassen wolle. Da brach das Mädchen in Weinen aus, legitimirte sich mit ihren Papieren als seine Tochter, theilte ihm mit, daß die Mutter noch lebe und bereit sei, nach Amerika zu kommen. Heute ist dieselbe dorthin abgereist."

— (Eine gut bezahlte Halbe.) Großfürst Wladimir von Rußland besuchte vor einigen Tagen die Nürnberger Ausstellung und bezeigte namentlich für die kunstgewerblichen Ausstellungsartikel großes Interesse. Bei seinem Rundgange kredenzte ihm die „Schützenliel" vom bürgerlichen Brauhaus eine frische Halbe und erhielt als Douceur — drei Zwanzigmarkstücke.

Telegraphische Depeschen.

Ems, 28. Juni. Die Kaiserin traf heute zu Wagen von Koblenz hier ein, um dem Kaiser einen Gegenbesuch abzustatten.

Kassel, 28. Juni. Obwohl der Zustand des Prinzen Karl andauernd recht günstig ist, kann doch der „Hessischen Morgenzeitung" zufolge die Uebersiedelung nach Berlin nicht vor Anfang August erfolgen. — Prinz Friedrich Karl trifft heute Nachmittag zum Geburtstag des Prinzen Karl hier ein.

Wien, 28. Juni. Der „Polit Korresp." wird aus Konstantinopel gemeldet: In diplomatischen Kreisen legt man Werth auf die Thatsache, daß die jüngste türkische Zirkularnote vor der Uebergabe des Konferenz-Memorandums, worin der Pforte der Eintritt in die Konferenz gewahrt wird, versendet worden, so daß diese Kundgebung bisher von der Pforte nicht beantwortet ist. Die Vertreter Deutschlands, Rußlands, Oesterreichs und Italiens sind von ihren Regierungen instruirt worden, der Pforte eindringlich die Berücksichtigung des Konferenz-Memorandums zu empfehlen. Es ist die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß die Pforte durch diese übereinstimmenden wohlwollenden Kundgebungen sich zu einer Modifikation ihrer Haltung der Konferenz gegenüber bestimmen lassen werde.

Aus Rom wird der „Polit Korresp." mitgetheilt, daß der neue österreichische Botschafter, Graf Ludolf, am 1. Juli daselbst eintreffen und am 2. Juli dem Könige Humbert seine Kreditive überreichen wird.

Paris, 28. Juni. In hiesigen, politisch wohlinformirten Kreisen wird eine Erklärung Frankreichs für die allernächste Zeit erwartet, daß das französische Kabinet England freie Hand lasse, sobald dies gegenüber Egypten eine aktivere Politik zu verfolgen entschlossen ist.

London, 28. Juni. Nach einer Meldung der „Times" aus Alexandrien von heute Vormittag machten sich gestern drohende Symptome einer neuen, besonders gegen die Engländer gerichteten Bewegung bemerklich. Soldaten zerstreuten die angesammelte Volksmenge. Heute sind die Posten verdoppelt.

Petersburg, 28. Juni. Der „Odesskija Wedomosti" zufolge verurtheilte die Sektion des Odessaer Bezirksgerichts in Tiraspol drei junge Kleinbürger von Dobossary, welche am 31. März d. J. gelegentlich der Judenexzesse in Dobossary einen Juden tödtlich, einen andern schwer verwundet hatten, zur Entziehung der Standesrechte und Verschickung zu Zwangsarbeiten.

Konstantinopel, 28. Juni. In der gestrigen dritten Konferenzsitzung soll der englische Botschafter, Lord Dufferin, einen allgemeinen Antrag vorgelegt haben, welcher im Wesentlichen sich mit den Befugnissen der Generalkontrolleure und ihren Beziehungen zu den egyptischen Behörden beschäftigt; auch wären Maßregeln angedeutet zur Wiederherstellung der Sicherheit und Ordnung in Egypten.

Alexandrien, 28. Juni. Der Khedive ist an einem leichten Fieberanfall erkrankt.

Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff

von

S. [illegible]

47)

„Verlobt!“ rief Lady Drewitt erbleichend aus. Doch plötzlich faßte sie sich wieder und sprach mit etwas triumphirendem Lächeln: „Ah! ich sehe, — ich glaube Sie zu verstehen. Doch vielleicht, Mylady, wissen Sie noch nicht, was für seltsame Dinge sich während Ihrer Abwesenheit von London hier ereignet haben? Wirklich, Herr Grandison hat uns Alle überrascht.“

„Ich wüßte nicht, meine liebe Freundin, daß ich überhaupt Herrn Grandison genannt hätte,“ bemerkte Lady Duncan so ruhig wie vorher. „Doch, wenn Sie damit andeuten wollen, daß er verheirathet ist, und daß seine Frau lebt, so weiß ich dies Alles sehr wohl, da Herr Grandison s e l b s t es m i r mitgetheilt hat.“

Lady Drewitt war wie versteinert. Was bedeutete denn das Alles? Ihre abscheulichen Schulden stiegen wie Gespenster vor ihrem Geiste auf, indessen die Güter des Grafen, womit dieselben bezahlt werden sollten, in's Unendliche verschwanden.

„Herr Grandison konnte nicht anders handeln, wenn man bedenkt, wie er sich in diesem Hause benommen hat,“ sprach sie giftig.

„Wie er sich benahm? nun, in jeder Hinsicht wie ein Ehrenmann,“ entgegnete Lady Duncan. „Sie meinen doch seine Aufmerksamkeit gegen Miß Forrester? Armer Mann! Sie haben Recht, er konnte nicht anders, eben deshalb that er es auch. Lilian und ich fühlten tief für ihn. Seine Liebe zu dem Weibe, welches er todt geglaubt, ist so wahr, so warm. Er befindet sich soeben bei Miß Forrester, welche gleich mir ihr Möglichstes thun will, die thörichte junge Frau aufzufinden, deren Verschwinden ihm so unendlich viel Elend gebracht hat. Ich glaube, er könnte und würde auch nie eine Andere so lieben, wie er sie geliebt hat. Sie sehen, Herr Grandison ist sehr mittheilsam gewesen; wir waren seine ersten Vertrauten.“

Lady Drewitt's Erstaunen wuchs noch immer. So hatten also diese Beiden schon längst alles über Hubert gewußt? Und doch konnte sie es sich nicht recht klar machen, bis sie auf den Gedanken kam, daß vielleicht Jede von ihnen eine Rolle zu spielen übernommen hatte, um den unangenehmen Gedanken von Miß Forrester abzulenken, als hätte diese ihre Liebe Jemandem geschenkt, der sie nicht erwiedern konnte. Hiervon überzeugt und mit dem heißen Verlangen, Beatrice diese Neuigkeit mitzutheilen, erhob sie sich endlich, um sich zu entfernen.

„Nun, ich denke, ich habe dieser Dame genug zu rathen aufgegeben,“ dachte Lady Duncan, als sie allein war. „Jetzt wird sie etwas anderes zu erzählen wissen, als es sonst der Fall gewesen wäre. Ich möchte wissen, m i t w e m sie wohl glaubt, daß Lily verlobt sei? Doch, — mich wundert's eigentlich, wie die beiden da drüben zusammen auskommen. Es thut mir leid, sie zu stören, doch ich muß wirklich einmal nachsehen.“

Sie schritt über die Vorhalle nach dem Salon, als ihre Augen sofort beim Oeffnen der Thüre auf die leblose Gestalt des jungen Mädchens fielen.

Sie unterdrückte den Schrei des Schreckens, der sich auf ihre Lippen drängte, und schloß sorgfältig die Thür, um nicht gestört zu werden. Dann nahm sie von einem Seitentische ein Flacon, kniete bei ihrem Liebling nieder und suchte Lilian aus ihrer Ohnmacht in's Leben zurückzurufen.

„Armes Kind,“ sprach sie vor sich hin. „Sie ist bleich wie der Tod. Was kann nur vorgefallen sein? Was kann er denn gesagt haben, das sie so sehr angriff? Wie sie ihn liebt! und — wie sehr er sie liebt! Ja, ich bin überzeugt davon. Aha! sie erwacht. Gott sei Dank! Es wäre zu unangenehm, wenn Lady Drewitt und ihre Klatschschwestern erführen, daß Miß Forrester in Ohnmacht fiel nach ihrer letzten Begegnung mit Hubert Grandison. Und — — es ist ja wahr, es war i h r e l e t z t e!“

38. Kapitel.

Es wäre schwer zu sagen, wie Hubert den Rest dieses Tages und die darauf folgende Nacht verbrachte. Er war seiner Sinne kaum mehr mächtig, während seine Qual sich noch steigerte durch die Reue, die er bei dem Gedanken empfand, untreu gegen Josephine gewesen zu sein. Erst wünschte er zu sterben, damit er ihren liebevollen, beleidigten Blick nicht sähe; dann wieder wollte er leben, bis er ihr fußfällig Alles gestanden und ihre Verzeihung erfleht hätte.

Nur zu deutlich sagte ihm seine Aufregung, daß es Unrecht wäre, Lilian wiederzusehen, daß es eine Versuchung sei, welcher er sich nicht aussetzen dürfe, und in solchen Augenblicken beschloß er, die Stadt noch in derselben Nacht zu verlassen. Dann wieder wurde er schwankend und zögerte, da er sich erinnerte, sein festes Versprechen gegeben zu haben, welches er nicht gut brechen konnte, schon aus Rücksicht gegen Lady Duncan, welche ihm eine so treue Freundin gewesen war.

So warf er sich auf seinem Lager umher, erst den einen, dann den andern Entschluß fassend, bis der neue Tag dämmerte, und er, noch müder und kränker als zuvor sich erhob.

Die erwachenden Strahlen der Sonne zeigten ihm, wie nahe die Stunde des Wiedersehens sei, und wie wenig Kraft er besaß, um derselben entgegenzugehen.

„Nein, nein,“ rief er, allen Muth zusammennehmend aus, „wenn ich auch einmal gesündigt habe, so soll mich dies lehren, es nicht wieder zu thun. Ich muß gehen; doch diesmal werde ich mich Josephinen's würdiger zeigen.“

Die ihm noch übrig bleibende Zeit verbrachte er damit, sich zu stärken, und obwohl er entsetzlich bleich war und seine Augen ernst und traurig blickten, war er doch wenigstens äußerlich so ruhig wie gewöhnlich, als er um halb zwölf Uhr in Lady Duncan's Salon eintrat.

Niemand war im Zimmer anwesend und eine volle Viertelstunde saß er allein, das Kinn auf die Hand gestützt, die Augen nachdenklich zu Boden geschlagen, ängstlich Lilian's Eintritt erwartend, den er doch so sehr ersehnte. Er fürchtete den ihm bevorstehenden Kampf und schalt sie, daß sie ihn in Versuchung geführt, wie auch sich selbst, daß er derselben nicht widerstanden hatte. Die schweren dunkelgelben Damastvorhänge waren geschlossen, und die Sonne, welche dazwischen hindurchschien, erfüllte das Gemach mit einem sanften gelben Licht; doch den empfindlichen Nerven Hubert's war die Stille furchtbar unerträglich.

„Es ist die Stille des Grabes,“ sprach er gedankenvoll halblaut vor sich hin. „Warum kommt sie nicht?“

„Ich bin hier, Hubert, — mein Gatte,“ erwiederte eine sanfte, fast unhörbare Stimme neben ihm.

Er sprang auf, am ganzen Körper bebend, und wandte sich nach der Sprecherin um; — dann wich er mit einem Schrei zurück, denn vor ihm stand, mit gesenktem Haupt, die zarten Hände über der Brust gefaltet, das prachtvolle Haar, welches etwas dunkler war wie sonst, um Hals und Schultern fallend, J o s e p h i n e, in demselben Anzug, in welchem er sie bei Madame de Rigaux gesehen.

„Josephine!“ keuchte er; dann faßte er krampfhaft die Lehne eines Stuhles und blickte sie mit weitgeöffneten Augen stumm an, als sähe er ein Traumbild vor sich stehen.

Das junge Mädchen zitterte heftig, ihre Brust hob sich mit unterdrücktem Schluchzen, — doch sie sprach kein Wort, — sie blickte ihn nicht an, sondern schien überwältigt von Scham und Kummer.

Das Stillschweigen war für Beide peinlich, doch doppelt so für Josephine. Sie streckte die Hände aus, faltete sie dann wieder über der Brust und sprach leise:

„Verzeihung, — o, Verzeihung! Möchtest Du wirklich, daß ich in jenem fürchterlichen Sande umgekommen wäre?“

„Ich? — ob ich es wünschte?“ rief er, durch diese Worte aufgeschreckt. „Nein, nein, — so wahr mich Gott hört, n e i n! — Ich soll verzeihen? Nein, das muß ich von Dir erbitten, Du armes Kind.“

Josephinen's Erregung steigerte sich.

„Wir, — wir Beide haben vielleicht Verzeihung nöthig, ebenso gut als Mitleid“, antwortete sie immer noch mit leiser, gebrochener Stimme, „denn wir Beide haben gelitten.“

Börsen-Bericht.

Stettin, 28. Juni. Wetter bewölkt. Temp. + 16° R. Barom. 28" 5"'. Wind S.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 198—212 bez., weiß. 200—213 bez., per Juni 211 nom., per Juni-Juli 211 bez., per Juli-August 206 bez., per September-Oktober 202 bez.

Roggen etwas fest, per 1000 Klgr. loko inl. 144—150 bez., per Juni 152,5 Gd., per Juni-Juli 149 bez., per Juli-August 146,5 bez., per September-Oktober 144,5—145 bez., per Oktober-November 144—144,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko inl. Brau- 132—140 bez., poln. 118—127 tr. bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 120—137 bez., feinster über Notiz.

Winterrübsen niedriger, per 1000 Klgr. loko per Juli-August succ. Lfrg. 258 bez., per August-September succ. Lfrg. 259 bez., per September-Oktober 263,5—263 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 61 Bf., per Juni 59,5 Bf., per Juli 57 Bf., per September-Oktober 56,5 Bf

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 45,6 Gd., per Juni-Juli 45,7—45,9 bez., 45,8 Bf. u. Gd., per Juli-August do., per August-September 46,6 bez., Bf. u. Gd., per September-Oktober 47—47,2 bez., Bf. u. Gd., per September 47,3—47,4 bez., per Oktober-November 46,6 Bf. u. Gd., per November-Dezember 46,3 bez.

L a n d m a r k t. Weizen 208—216, Roggen 150—155, Gerste 140—150, Hafer 140—155, Erbsen 160—170, Kartoffeln 30—42, Heu 1,75—2,25, Stroh 27-30

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin

Die unter dem Mühlenberg-Viadukt hierselbst belegenen Remisen Nr. 3 und 4 sollen vom 1. August cr. ab vermiethet werden. Die Miethsbedingungen sind in unserm Sekretariat I einzusehen; auch sind dieselben daselbst gegen Zahlung von 50 ₰. zu beziehen.

Miethsgebote sind an uns bis 10. Juli cr, Vormittags 11 Uhr, portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Miethsgebot für Remisen unter dem Mühlenberg-Viadukt“ einzureichen.

S t e t t i n, den 24. Juli 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Stargard-Posener Eisenbahn.

In der in Nr. 262 dieser Zeitung enthaltenen Bekanntmachung, betreffend die Ausloosung von Prioritäts-Obligationen der Stargard-Posener Eisenbahn I., II. und III. Emission, befinden sich folgende D r u c k f e h l e r:

Von der III. Emission:

n i c h t 21288, s o n d e r n 21238,
n i c h t 12122, s o n d e r n 22122.

Von den im Jahre 1881 und früher ausgeloosten Prioritäts-Obligationen sind bisher zur Einlösung nicht präsentirt:

b) der II. Emission (aus 1879) nicht 92 4, 950, sondern 9214, 9504, (aus 1880) nicht 09 3, sondern 10993;
c) der III. Emission (aus 1881) nicht 6750, 7041, sondern 16750, 17041.

Königliche Direktion.

Bekanntmachung.

Der diesjährige

internationale Produktenmarkt

wird **am Montag, den 7. August d. J.,** in den **Lokalitäten des Krystallpalastes** (altes Schützenhaus) hierselbst abgehalten werden.

Leipzig, den 30. Mai 1882.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Tröndlin.

„Das haben wir!“ entgegnete er bitter; dann bedeckte er das Gesicht mit beiden Händen und stöhnte: „O, Josephine, warum hast Du so gehandelt? Wie viel Elend hättest Du uns Beiden ersparen können!“

„Ja, ich sehe es jetzt ein. Doch, warum? — verzeihe mir; ich that es ja mit der besten Absicht, — um Deinetwillen.“

„Süßer Engel! Ich weiß es, so gut wie ich meinen Unwerth erkenne. Josephine, habe eine Weile Geduld mit mir; und ich werde versuchen, Dir Deine Ergebenheit zu vergelten, soviel es in meiner Macht steht.“

„Gieb mir nur Deine Liebe, Hubert“, murmelte sie, „und besitze ich diese, zeigst Du mir, daß Alles verziehen ist, — dann bin ich zufrieden.“

Er wechselte jäh die Farbe, dann erwiderte er ausweichend:

„Wie ich Dich einst geliebt habe, liebe Josephine, so liebe ich Dich noch und will Dich immer lieben.“ Doch, um das unselige Gespräch zu ändern, fuhr er fort: „Erkläre mir aber nun, wie Du eigentlich hierher kommst?“

„Diese Ueberraschung haben Sie mir zu danken“, mischte sich hier Lady Duncan's angenehme, heitere Stimme ein. „Als ich hörte, daß Ihre Frau lebte, versprach ich Ihnen, behülflich zu sein, sie zu finden, und durch einen merkwürdigen Zufall ist mir dies auch gelungen. Empfangen Sie sie aus meinen Händen, Herr Grandison, und halten Sie sie, wie sie es verdient. Sie ist ein Engel! Sie dürfen sie nie, nie verletzen.“

Hubert blickte auf die feine Gestalt seines Weibes, welche die weißen Gewänder so zart hervorhoben. Er suchte mit Gewalt seine Stimme zu beherrschen und sprach dumpf:

„Vertrauen Sie mir, Lady Duncan, ich weiß, was ich ihr schuldig bin, und sie wird in mir stets einen treuen und guten Gatten finden. Wenn ich durch die Vergangenheit litt, so war es meine Schuld, nicht die ihrige, oder vielmehr die Schuld einer Anderen!“ schaltete er bitter ein, „welche allein Alles verursacht hat. Josephinen trifft kein Tadel, und ich schwöre, daß ich Alles thun werde, um sie glücklich zu machen.“

Ein leiser Schrei entfuhr den Lippen der jungen Frau. Sie machte eine Bewegung, wie um sich ihm zu nähern, als Lady Duncan mit Wärme fortfuhr:

„Herr Grandison, Sie sind in der That ein Ehrenmann. Hätte ich eine Tochter, ich hätte ihr gewünscht, daß ihr solche Liebe zu Theil würde wie Josephinen und Lilian.“

Bei diesem letzteren Namen zuckte Hubert zusammen.

Die alte Dame sah seine Qual und berührte freundlich seine Schulter, indem sie sagte:

„Kommt, kommt: die ist nicht Recht. Da steht das arme wiedergefundene Täubchen, und nicht einmal haben Sie ihr den süßen Namen Gattin gegeben, nicht einmal sie an Ihr Herz gedrückt, wie es Ihre Pflicht als Gatte gebietet. Sie müssen es thun, denn ich versprach Lily, nicht eher zu rufen, als bis ich euch Beide glücklich zusammengesehen habe.“

„Hat — — hat Miß Forrester dies wirklich gewünscht?“ murmelte Hubert bei Seite, sie traurig anblickend.

„Jawohl, recht herzlich gewünscht!“

„Das gleicht ihr: sie ist stets für Andere besorgt.“ erwiderte er. „Der Himmel mache sie glücklich!“

Dann wandte er sich nach Josephinen um. Ihr Haupt war noch mehr gesenkt, ihr Haar verhüllte fast das Gesicht, und ihre Gestalt schien vor Weh zusammenbrechen zu wollen, so daß Hubert's Herz mitleidig erregt wurde bei ihrem Anblick.

„Feigling, der ich bin!“ dachte er, „selbst jetzt noch denke ich nur an mich, und nicht an dies arme, betrogene Kind. — Josephine,“ sagte er dann laut und zärtlich, die Arme ausbreitend, „mein gutes, liebes Weib, komm an mein Herz!“

Mit einem lauten, gellenden Schrei sprang sie auf ihn zu und hing an seinem Hals, als ob sie wirklich endlich den vor allem Elend schützenden Hafen gefunden hätte. Durch diese innige Freude gerührt, schloß er die zitternde Gestalt an sich.

„Hubert! O mein Lieb, — o mein Gatte!“ rief sie entzückt aus und jede Silbe berührte sein Ohr so bekannt; dann zum ersten Male hob sie den Kopf in die Höhe und blickte ihn voll an.

Verwirrt starrte er auf sie hin, dann ließ er sie los, bebend an allen Gliedern, während er bald roth, bald blaß wurde. Wieder blickte er forschend auf sie, und rief dann:

„Großer Gott! träume ich denn? Was bedeutet dies? — welche neue Enttäuschung? Lilian, und doch nicht Lilian! — Nein, nein, denn dieses Haar kann allein Josephine besitzen!“

(Fortsetzung folgt.)